

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 25 (1935)
Heft: 23

Rubrik: Welt-Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stehen würden, wie wichtig es ist, daß sich das einzelne Kind in der Gemeinsamkeit vieler verschiedenartiger Kinder wohlfühlen lernt, so daß es in mancher Hinsicht rasche Fortschritte macht, — dann würde sich wahrscheinlich die feste Meinung der Mutter etwas ändern. Das Einfügen in die Gesamtheit kann ohne Unterdrücken vor sich gehen. Das Kind merkt es nicht einmal oder doch kaum. Es geschieht „spielend“, wie alles im Kindergarten. Was heißt das? Durch Baulern und Singen, durch Turnkünste und Rhythymik, durch Gesellschafts- und Springspiele, bildet sich unter den kleinen Leuten — ihnen unbewußt — ein laises Gefühl der Zusammengehörigkeit. Das ist auf dieser frühen Lebensstufe neu und bahnt den Weg zur Verträglichkeit, zum Nachgeben, zum Anerkennen des andern.

Alles Spielende im Kindergarten hat eben einen Sinn, eine Bedeutung, sogar eine Lebensbedeutung. Nicht bloß äußerlich, sicht- und hörbar, geht mancherlei vor im Kindergarten. Unmerklich, in aller Stille geht da Wichtiges vor im Wachsen und Werden der Gewekten und der Verschlössenen, der hüzigen und der Bedächtigen, der Aengstlichen und der Robusten. Hier erwacht etwas Herzhaftigkeit, ein frisches Anpicken, eine Freude am Gelingen; dort mutiges Verzichten und Drangebenkönnen, ein Helfen und Mittun. Das Denken und Sprechen wird klarer, die Bewegungen geschickter, sicherer, weil die Lust der Anstrengung dahinter steckt; der Sinn für Ordnung, für das Schöne, für Recht und Unrecht, für das Gute zeigt sich und läßt sich willig pflegen und leiten.

Ob nun der Kaspar erscheint und seinen Spaß losläßt; ob die Kinder den Farbpinsel über das Papier gleiten lassen; ob sie wader und phantasievoll den Sand oder den Lehm bearbeiten; immer ist die Möglichkeit vorhanden, daß die verschieden gearteten Kinder ihre Kräfte betätigen, erhöhen, beleben, vertiefen.

Darin liegt Lebensbedeutung. Freilich, eine durchdachte besonnene Leitung verlangt ein solcher Kindergarten. Eine wahre Kindergärtnerin sorgt nicht nur dafür, daß etwas „läuft“ im Kindergarten. Ihr liegt das innere Fortschreiten vor allem am Herzen; denn sie ist sich der Lebensbedeutung des Kindergartens bewußt. Marie v. Grenerz.

Welt-Wochenschau.

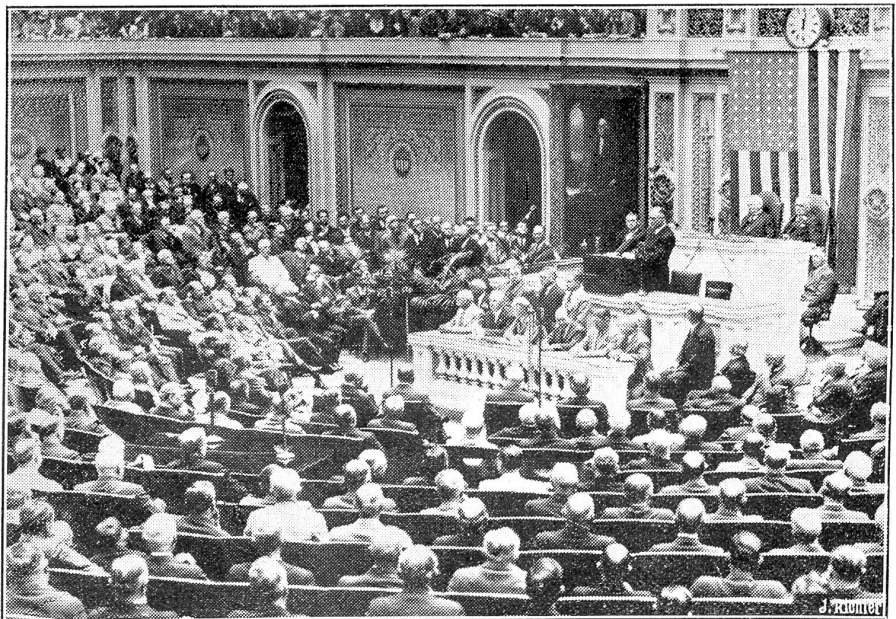
Roosevelt ermattet.

Seit einiger Zeit machten sich in U. S. A. Anzeichen einer Krise bemerkbar, die nun ausgebrochen ist, und von der niemand sagen kann, wohin sie führen wird. Vorkäufig scheint nur das eine festzustehen: Roosevelt kriegt, brennend gesagt, den Verleider. Die Gegner des Präsidenten sind seit langem der Ansicht, es sei vom Staate zuviel in die Wirtschaft hinein regiert worden. Roosevelt aber kann auf seine Gefolgschaft nicht zählen, wie er zählen müßte, und jenen, die ihm unbedingt folgen würden, wagt er sich nicht zu verschreiben. Scheitert er, so ist seine Inkonsequenz schuld. Bei der Frage des sogenannten „Bonus“, der langumstrittenen Entschädigung an die ehemaligen Kriegsteilnehmer, verlangten die „Heber-Rooseveltianer“ die Ausgabe von einigen Milliarden Noten, um den Soldaten entgegenzukommen. Roosevelt legte sein Veto ein. Das Repräsentantenhaus hat dieses „Veto“ mit über Zweidrittel Stimmenmehr abgelehnt, und nur der Umstand, daß der

Senat dem Repräsentantenhaus nicht half, brachte dem Präsidenten den Sieg. Man weiß, was die Gegner des Bonus fürchteten, und was auch der Präsident als Warnung durchs Land rief: Die Milliarden neuer Noten würden der Inflation rufen, und die Vereinigten Staaten dürfen sich ein solches Experiment nicht leisten. Nun hatten aber die unbedenklichen Amerikaner aus dem großen Preisauftrieb des Rooseveltischen Experiments gemerkt, daß damals die aus den Höhlen gelockten Hamsternoten die Ursache des Aufschwungs gewesen, und versprachen sich von dem „Bonus“ ähnliche Wirkungen. Die Rooseveltianer aller Schattierungen kennen weit weniger Bedenken als er selber, auf dem Wege des Experiments weiter zu gehen. Und darum bereiteten sie ihm jene Niederlage im Repräsentantenhause.

Als der Präsident, von seinen eigenen Leuten derart in die Enge getrieben, die Schwäche seiner Position nicht mehr zu verbergen vermochte, schritten die Gegner, deren Bedenken er zu den seinigen gemacht, zu einem heimtückischen Angriff. Vor dem obersten Gerichtshof waren seit langem Klagen von Unternehmern gegen die R. R. A. hängig. Und zwar lauteten diese Klagen auf Ungültigkeit der Verfügungen Roosevelts. Völlig unerwartet entschied eines Tages dieser Gerichtshof, einer der Kläger, (dessen Name vielleicht welthistorisch werden wird, wie wenig er auch sonst bedeuten mag), sei im Recht, der Präsident dagegen im Unrecht. Das bedeutete praktisch die Ungültigkeitserklärung der R. R. A. Vom Moment dieses Urteils an stand es jedem privaten Unternehmer frei, die mit der R. R. A. zusammenhängenden „Codes“ abzuwerfen und die Arbeitsregelung, Zeit und Löhne betreffend, wieder nach eigenem Ermessen vorzunehmen. Der „blaue Adler“ senkte seine Flügel. Unruhe ergriff die Arbeiter, die beschäftigt sind, und die Arbeitslosen, die auf Arbeit oder soziale Sicherstellung warten, horchen voll Bestürzung auf. Was wird geschehen?

Einen amerikanischen Gerichtsentscheid betrachtet man auf der ganzen Welt und in U. S. A. selbst mit Mißtrauen, seit bekannt geworden, wie mächtig die Einflüsse von Cliquen und finanziellen Magnaten in den Studios der Richter zu wirken pflegen. Roosevelt selbst dürfte genau wissen, wer die bitterböse Entscheidung des Gerichtes herbeigeführt. Ob „New Deal“ und „R. R. A.“ wirklich der Verfassung zu-



Präsident Roosevelt gegen das Veteranengesetz.

Vor dem amerikanischen Abgeordnetenhaus sprach kürzlich Präsident Roosevelt über die Patman-Bill, die eine Zahlung von 2 Milliarden Dollar an die ehemaligen Kriegsteilnehmer vorsieht. Unser Bild zeigt den amerikanischen Präsidenten Roosevelt, dahinter den Vicepräsidenten Garner (links) und den Sprecher des Hauses Byrns.



Die Führer der separatistischen Rebellion Cataloniens auf der Anklagebank.

In Madrid begann dieser Tage vor dem Obersten Gerichtshof der Prozess gegen die catalonischen Separatistenführer, die im Oktober 1934 die Unabhängigkeit Cataloniens erklärt hatten. Bekanntlich wurde dieser Aufstand von den spanischen Truppen niedergeschlagen. Unser Bild zeigt den Haupttrüffelsführer, den Expräsidenten von Catalonien M. Companys (links), neben ihm seine Mitverschworenen.

widerlaufen, hatte die Öffentlichkeit solange nicht beunruhigt, als die gewaltigen Volksmassen davon ihr Heil erhofften. Die Gegner in den Burgen der Hochfinanz und der Großindustrie hätten vor einem Jahre noch nicht gewagt, mit einem solchen Entscheid des Gerichtes die Volksmeinung herauszufordern. Heute scheinen sie ihrer Sache sicher zu sein. Roosevelt hat so lange auf die „Bedenken der Finanz und Industrie“ Rücksicht genommen, daß die Rooseveltianer mit ihrem Führer unzufrieden werden. Verdorren die Wurzeln, die er im eigenen Lager besitzt, kann man ihm auch die andern, die er bei den konservativen Elementen zu fassen versuchte, abhacken. Was das Gericht auch gründlich besorgte.

Roosevelt stand am Scheidewege. Entweder unternahm er den Versuch, die Kompetenzen des Obersten Gerichtshofes zu beschneiden und auf irgendwelche Weise den verhängnisvollen Entscheid rückgängig zu machen. Er verzichtete auf diesen Weg, zog vielmehr alle Klagen gegen Unternehmer, die sich wider die N. R. A. vergangen, zurück. Vor einer versammelten Pressegesellschaft sprach er von einer Verfassungskrise, verriet seine Enttäuschung und beklagte sich in Worten, die ihm wie auf Kommando Freund und Feind übelnehmen. Wer weiß, ob nicht tatsächlich ein solch geheimes Kommando ausgegeben wurde! Der amerikanische Journalismus hat seine Geheimnisse! Ob der Präsident sich dem Rate seiner Freunde fügen wird, auf jeden Eingriff in die wirtschaftliche Ordnung zu verzichten? Am Horizont tauchen Riesenkongflikte zwischen Arbeiterschaft und Industrietrusts auf. Und Roosevelt dürfte sich, wenn er seinen bisherigen Weg fortsetzt, kaum auf die Seite der Gewerkschaften, Farmer und Veteranen schlagen. Damit aber bekämen diese Schichten den Impuls zu einer Radikalisierung, wie ihn kein Bolschewik bisher in U. S. A. zu träumen wagte.

Der Franc und sein neuer Garant.

Die französische Kammer versagte dem kranken Premier Flandin die außerordentlichen Vollmachten, die er verlangte, um den Franken gegen die Spekulanten

zu verteidigen und die Schwierigkeiten des Staatshaushaltes zu beheben. Flandin mußte also gehen und seinem Nachfolger das Feld überlassen.

Innert 24 Stunden gelang es dem Kammerpräsidenten Bouisson, ein neues Kabinett zu bestellen. Da die Politiker, die er berufen, im Ganzen ein wenig mehr links stehen als die des Kabinetts Flandin, scheinen die Parteien vor seiner befristeten Diktatur weniger Angst zu haben als vor dem Vorgänger. Vor allem die Radikalen und Sozialisten, auf die es weitgehend ankommt, helfen mit. Die Sozialisten mindestens durch Tolerierung und durch Gutheißung des Programms. Bouisson konzentriert sich auf zwei Punkte: Verteidigung des Franc und Verteidigung des Landes, sprich Aufrüstung. Daß ihm eigentlich niemand opponiert, spricht Bände für die Situation in unserm westlichen Nachbarstaate. Landesverteidigung: Die Furcht vor Hitler ist allbeherrschend geworden. Alle Parteien von rechts bis zu den Radikalen stimmen bedingungslos zu. Die Kommunisten desgleichen, seit Stalin Laval empfangen

und Frankreichs Maßnahmen gutgeheißen. Einzig die Sozialisten machen noch ihre Vorbehalte und verweisen auf den Abrüstungsgedanken. Währung: Nichts macht dem Volke heute mehr Eindruck, als die polizeilichen Maßnahmen gegen die Börsenspekulanten und ihre Presse, die Haussuchungen bei gewissen Banken und die abermalige Besteuerung, man werde den Franc unter allen Umständen halten.

Die Furcht vor „Sparen“ und „Deflation“ war es, die Flandin stürzte. Wird aber Bouisson das Dilemma Frankreichs überhaupt zu sehen wagen? Das Ei des Kolumbus heißt, den Franc und die Preise halten. Wir fürchten, der Sommerdiktator Bouisson werde zwangsweise, gerade weil er mit aller Gewalt den hohen Franc schützen will, zur wirtschaftlichen Deflation gebrängt, und aus der wirtschaftlichen „malaise“ werde eine Erschütterung des Staatskredits erfolgen, die bald einmal die wirtschaftliche, militärische und diplomatische Verteidigung des Landes lähmen müsse. Kaum sind obige Zeilen gesetzt, kommt die Nachricht, daß Bouisson gestürzt ist. Sein Programm wurde mit 2 Stimmen Mehrheit von der Kammer abgelehnt. Als kommender Mann gilt Laval, dessen geschickte Außenpolitik allgemein anerkannt wird.

Erdbeben.

Die beludschistanische Grenzstadt Quetta wurde von einem großen Beben zerstört. Trotzdem die Häuser keine modernen Bauten gewesen, begruben sie Tausende von Einwohnern unter ihren Trümmern. Furchtbar mitgenommen wurde die europäische Kolonie, vor allem die britische Grenzgarison, und am meisten das Fliegerkorps. Die Regierungsorgane versuchen, rasch Hilfe zu bringen. Auf die Lage Gesamtindiens wird die Fähigkeit der Verwaltung, dem Unglück zu begegnen, einen guten Eindruck machen, und im großen Spiel des Imperiums, im Ringen gegen den aufwühlenden Einfluß Rußlands oder mehr noch Japans kann der britische Grenzbeamte und Grenzzoffizier diesmal mehr bedeuten als der fähigste Diplomat: Seine Hilfstätigkeit begegnet auch dem großen politischen Beben, das dem britischen Asien droht. -an-